

aufstrebenden Spielbewegungen auf kühnster harmonischer Grundlage. Die Satzbezeichnung „Lentement“, also „langsam“, wird damit klanglich bewusst ad absurdum geführt.

Ernst Pepping gilt als einer der wichtigsten protestantischen Kirchenmusiker des 20. Jahrhunderts, der vor allem geistliche Werke für Chor schrieb, darunter A-capella-Messen, Motetten und Choräle (beispielsweise das "Spandauer Chorbuch"). Zudem schuf er weltliche Vokalmusik, Orgel- sowie Orchester- und Kammermusikwerke. Pepping studierte von 1922 bis 1926 an der Berliner Hochschule für Musik Komposition. 1934 wurde er als Lehrer für Musiktheorie und Komposition an die (inzwischen wegrationalisierte) evangelische Kirchenmusikschule des Johannes-Stiftes in Berlin-Spandau berufen, wo er Zeit seines Lebens lebte, eine Anstellung, die er bis zu seinem Tode mit größter Hingabe und Sorgfalt versah. Er unterrichtete außerdem 1935 bis 1938 an der Berliner Hochschule für Musik wo er noch von 1947 bis 1968 Professor für Kirchenmusik und Komposition war.

Pepping steht in einer Reihe großartiger Komponisten der kirchenmusikalischen Erneuerungsbewegung nach 1920, wie Distler, Kaminski, Metzler, um nur einige zu nennen. Nicht die Terz und der wohlklingende Dreiklang werden hier „absolut“ gesetzt, sondern eher Quinten und Quarten, streitbare Gegenthemen (Kontrapunkte und polyphone Spannung), tiefdimensionierte Choraltexte in ihrer Ausdeutung durch Musik. Gleichsam galten die „Alten Meister“ wie „Schütz, Praetorius, Schein“ wieder als Vorbild in Musizierweise, Komposition und eben auch der Orgelbau. Letzterer maßgeblich beeinflusst durch die legendäre Tagung der „Gesellschaft der Orgelfreunde“ von 1926, als W. Gurlitt eine Orgel, nach den Angaben von Praetorius gebaut, vorstellte.

Die hiesige Orgel selbst und der Komponist Pepping, sind also einem „neobarocken“ Klangideal verpflichtet. Formen wie „Fantasie“, „Ricercare“, „Passacaglia“ oder „Fuge“, aber auch die „Choralbearbeitung“ wurden in dieser Zeit in Gedächtnis und Praxis der Kirchenmusik zurückgeholt. Im Orgelbau und in den Kompositionen dieser Zeit schlug sich ein altes Klangideal wieder, wenn auch in der Musik durch den Einfluss der Neutöner (ab Schönberg) in verwandelter tonaler Form. Romantische, d.h. subjektivierende Klangfärbungen sind bei beiden, der Schuke-Orgel und dem Komponisten Pepping, nur noch relikthaft vorhanden. Man versuchte in jener Zeit - nicht nur in der Kirchenmusik - bewusst vom Stil romantischer Verklärung abzukommen, nachdem in Kirchenmusik und Liturgie über lange Zeiten Beliebtheit und „Gefühl“ reichlich Raum gegeben worden war. Die Kirchenmusik stellte sich somit in dieser Zeit wieder ganz in den Geist der Verkündigung.

rjdm

Ev. Zwölf-Apostelkirche Berlin-Schöneberg

„40 Jahre Schuke-Orgel“

„Im Dialog“ - Konzert für Trompete & Orgel

02.12.2008 19:30h

J. H. SCHEIN (1658-1709)

Intrada

(Aus "Banchetto Musicale", Arr. R. Jorge Do Marco)

ERNST PEPPING (1901-1981)

Choralbearbeitung über

„O Heiland reiß die Himmel auf“

GUISEPPE TORELLI (1658 - 1709)

Sonate D

ERNST PEPPING

Zwei Choralbearbeitungen über

„Wie soll ich Dich empfangen“

PAVEL JOSEF VEJVANOWSKY (1633?-1693)

Sonate g

JOHANN SEBASTIAN BACH (1685 – 1750)

Pièce d'Orgue (BWV 572)

Très vitement - Gravement - Lentement

„Zion, hört die Wächter singen“ (BWV 140)

„Gloria sei Dir gesungen“ (BWV 140)

ERNST PEPPING

Zwei Choralbearbeitungen über

„Macht hoch die Tür“

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL (1685 - 1759)

Suite Nr. 2 in D-Dur (HWV 349)

Mai Takeda stammt aus Aichi, Japan. Ihren ersten Trompetenunterricht erhielt sie im Alter von 9 Jahren. Sie absolvierte ein erstes Musikstudium in Tokyo, belegte mehrere Meisterkurse und war Mitglied in verschiedenen japanischen Orchestern bevor sie 2005 nach Berlin zu Prof. Konradin Groth kam. Mai Takeda ist seit dem Mitglied der jungen Sinfonie Berlin. Ihr Konzertexamen an der UdK beendete sie 2008 mit Auszeichnung.

Randolf Jorge Do Marco erhielt ersten Orgelunterricht in der Dorfkirche Alt-Tempelhof bei Georges Aubert und Wolfgang Wedel. Er studierte Kirchenmusik an der evangelischen Fachakademie Bayreuth, Orgel bei Thomas Rothert und Klavier in Berlin bei Arnold Tirzits. Wertvolle Impulse für historische Aufführungspraxis erhielt er bei Prof. Johann Sonnleitner und Prof. Ewald Kooiman. Das Duo formierte sich 2008 und gab sein Debut bei den „Lehninger Sommermusiken“.

Obwohl die barocke Musikwelt keine Originalliteratur für Trompete und Orgel aufweist, gibt es heute doch zahlreiche gelungene Bearbeitungen z.B. von Oboensonaten mit Generalbass oder Orchesterwerken. So handelt es sich bei der Suite von G. F. Händel um eine Bearbeitung der berühmten „Wassermusik“. Zudem kannte die lutherische Kantoreipraxis das Mitspielen der verschiedenen verfügbaren Instrumente untereinander, so auch mit der Orgel.

Die Werke für Trompete mit Orgel wie auch die Soli der Orgel stehen beim heutigem Konzert unter dem Thema Adventszeit und Vorfreude auf das Weihnachtsfest. Als Kontrast zu den Barockwerken wurden Orgelwerke von ERNST PEPPING gewählt, welcher als Komponist in die Orgelbauzeit der hiesigen Schuke Orgel passt.

Die „Pièce d'orgue“ von J. S. Bach gehört zu den wenigen Orgelwerken Bachs, welche – wie dessen berühmte „Passacaglia“ – in seinem Gesamtwerk ganz einzigartig dastehen. Bach selbst gab ihm einen französischen Namen, wohl weil er auf seine musikalischen Vorbilder verweisen wollte. Als Chorknabe in Lüneburg traf Bach durch den Tanzlehrer des Internates, T. de la Selle, am Celler Hof mit französischen Musikern zusammen. Hier lernte er deren Kompositions- und Interpretationsstil kennen, etwa das Spiel in der Inégalité und die Möglichkeit nach bestem Kenntnis „wesentliche Manieren“ (Verzierungen) und die „willkürlichen Veränderungen“ zu gestalten, welche als das Herzstück und Krone der solistischen Musizierpraxis galten. Vermutlich fertigte er sich gerade in diesen Jahren eine vollständige Abschrift des 1699 publizierten »Livre d'Orgue von N. de Grigny an. Das lapidar „Orgelstück“ genannte Werk ist also in der damaligen Gattung der „Pièces“ dreiteilig gehalten und vereint mehrere Stilelemente:

I.: „très vitement“: Eine Art Violin-Solo nach italienischem Vorbild.

II.: „Gravement“ bzw. „Gayement“: Einen laut Autograph „schwer“ und „witzig“ zugleich zu spielenden Mittelteil nach Vorbild der 5stimmigen Werke Grygny's, aber wieder auch italienisches Vorbild a la G. Frescobaldi (Recercare) in Pedal - und Sopranstimme. Schrittweises Fortschreiten in einer Reihe von bis zu 6 Tönen (Hexachordum) wie J. Pachelbel es noch benutzte. Jedoch „überdehnt“ Bach den Bogen und führt die Pedalstimme im letzten Anlauf über zwei Octaven hinauf.

III.: „Lentement“: Bringt die zuvor in die Höhe geführte Pedalstimme letztlich wieder „auf die Erde“ und entfaltet gleichzeitig im Manual eine französische Toccatenform in schnellen und stets